

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 16 (1975)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Welche Revolution? : Zu einem Prognose-Kompendium von Wolfgang Leonhard  
**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095045>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zu einem Prognosen-Kompendium von Wolfgang Leonhard

# Welche Revolution?

Wir haben uns in der letzten Nummer mit der Denkübung von Ulrich Kägi zur «Volksrepublik Schweiz 1998» befasst. Dort ist, zur Herausstellung der hiesigen Wandlungen, die in ihren Ansätzen schon heute überaus ersichtlich sind, eine Sowjetunion in Rechnung gestellt, die bis auf ihren Machtzuwachs die ungewandelte Sowjetunion unserer Jahre ist. Natürlich ist das nicht die Realerwartung, ebensowenig wie die unveränderte Technologie, aber anders würde der fällige Denkanstoss einer Politsatire auf unsern gegenwärtigen Trend lediglich in falsche Richtungen gelenkt. Indessen scheint in einer Hinsicht eine Realerwartung doch gegeben: in den Proportionen. Wenn wir die westliche Welt mit ihren äusseren Positionsverlusten und ihrer inneren Auflösung der Sowjetunion gegenüberstellen, die als Macht und als Modell expandiert, machen uns die Veränderungen auf unserer Erde den Eindruck sehr einseitiger Verteilung. Trügt der Eindruck? Ist die Sowjetunion «am Vorabend einer neuen Revolution»? Diese Frage stellt Wolfgang Leonhard in einem Buch\*, von dem ich heute — allerdings nicht «zum Ausgleich» — reden will. Ist die Frage für uns angesichts unserer eigenen Revolutionsaussichten überhaupt relevant?

Zunächst ist die Frage zu relativieren. Das, was man gemeinhin unter Revolution versteht, den gewaltsamen Umsturz von unten, ist eine sowjetische Möglichkeit, die Leonhard selbst eigentlich fast nur der Vollständigkeit halber in Betracht zieht, was nicht heissen will, dass er sie unbesehen abtut. Aber zur Hauptsache ist das Werk von einigem Umfang den möglichen Wandlungen und Veränderungen des Sowjetsystems gewidmet, und das Wort «Revolution» ist entweder *pars pro toto* oder dann summarische Zusammenfassung für jede denkbare Art von Bewegung, in die das Sowjetsystem gegebenenfalls geraten könnte.

\*

Und nicht zuletzt in dieser zugleich entschärften und ausgeweiteten Form ist die Relevanz der Fragestellung für uns zu bejahen. Die Veränderungen in der Sowjetunion gehen uns gerade deshalb so viel an, weil sie zu einem Superfaktor unserer zeitgenössischen Geschichte geworden sind. Und ich meine dabei nicht nur Zusammenhänge wie dortige Liberalisierung und hiesige Friedensaussichten, auf die sich Leonhard am Schluss seines Vorwortes für meinen Geschmack etwas gar zu KSZELisch bezieht:

\* Wolfgang Leonhard: «Am Vorabend einer neuen Revolution? Die Zukunft des Sowjetkommunismus». C. Bertelsmann Verlag, München 1975. 432. Seiten.

## Mitteilung an unsere Abonnenten

Erstmals seit vier Jahren sind wir zu einer Anpassung des Abonnementspreises an die gestiegenen Kosten gezwungen — wie alle Zeitungen. Ab 1. Januar 1976 kostet das ZeitBild Fr. 34.— im Jahr, d. h. Fr. 4.— mehr als bisher. Wir hoffen, den Preis nach dieser bescheidenen Erhöhung wiederum über längere Zeit halten zu können, und danken für Ihr Verständnis.

Administration ZeitBild



Wolfgang Leonhard, heute Professor an der amerikanischen Yale-Universität, gehört zu den bekanntesten Ostexperten. Er war 1935 von Deutschland nach Moskau emigriert und dozierte nach dem Krieg an der Parteihochschule in Ostberlin. 1949 wandte er sich vom Stalinismus ab, floh nach Jugoslawien und gelangte dann in den Westen. «Die Revolution entlässt ihre Kinder» hiess ein früheres Buch von ihm. Inzwischen stellt er die Frage nach der neuen Revolution.

«Die Zukunft der Ost-West-Entspannung hängt meiner Meinung nach entscheidend von den Möglichkeiten einer Liberalisierung und Demokratisierung in der Sowjetunion ab. Wohin sich die Sowjetunion bewegt, ist damit auch für die weitere Entwicklung der internationalen Beziehungen von entscheidender Bedeutung.»

Was die Ost-West-Entspannung angeht, so hat sie sich bisher jedenfalls schön proportional zur steigenden sowjetischen Befähigung entwickelt, Spannungen zu erzeugen. Und ihren grossen Sprung nach vorne machte sie eben damals, als die Sowjetunion am Testfall der Tschechoslowakei beweiskräftig dargelegt hatte, was sie von Liberalisierung und Demokratisierung in ihrem Lager hielt. Man kann (und sollte) die von Leonhard formulierte Wechselwirkung als Postulat annehmen, aber wieso sie als *Erwartung* ausgesprochen werden sollte, ist leider nicht so recht erfindlich.

\*

Aber ganz abgesehen vom allfälligen Gang der sowjetischen Liberalisierung, die in den letzten Jahren sehr deutlich auf Rückgang geschaltet hat, ist es für uns zeitgenössische Bewohner des Erdballs tatsächlich von entscheidender Bedeutung, wohin die Sowjetunion sich bewegt. Wobei man sich darüber im klaren sein darf, dass ihre feststellbare Expansion nach aussen noch kein Zeichen innerer Stärke ist, nicht einmal im bloss machtmässigen Sinne der Stabilität. Die erfolgreiche Expansion kann sogar selbst zu einem Faktor innerer Auflösung werden. Wenn der sowjetische Koloss letztlich an Dickleibigkeit zugrunde gehen sollte, wäre das allerdings ein geringer Trost für jene, die er sich bis dahin einverleibt haben würde.

Bleiben wir lieber bei den Möglichkeiten vorheriger Aenderungen, seien sie nun evolutionärer oder revolutionärer Art. Sind sie überhaupt zu erwarten? Kann das Sowjetregime nicht so weitermachen wie bisher, in kontinuierlicher Machtausübung?

Gerade das hält Leonhard für die geringste Möglichkeit. Für ihn sind Aenderungen nicht nur möglich und nicht nur wünschbar, sondern auch nahezu unausweichlich, wenigstens auf längere Sicht. Das ganze Buch ist von der Voraus-

setzung geprägt, die man mit dem Satz umschreiben könnte: «Es geht nicht mehr so weiter, wenn es so weitergeht.» Die immerhin sehr wichtige Frage nach der Frist bleibt hier offen, aber der Autor äussert die Ueberzeugung, dass es sich dabei nicht um eine latente Problemstellung handelt, sondern um eine akute:

«Es kann keinen Zweifel darüber geben, dass sich die Sowjetunion gegenwärtig in einem Konflikt befindet zwischen den neuen gesellschaftlichen Kräften und Beziehungen auf der einen und einem veralteten System überlebter Strukturen und Dogmen auf der anderen Seite. Dieser Konflikt kann zu weitreichenden Veränderungen der sowjetischen Politik und Gesellschaft führen.»

Für Leonhard häufen sich die ungelösten Probleme in der Sowjetunion so an, dass sich ihre Lösung höchstens noch «auf einige wenige Jahre» hinausschieben lässt. Er nennt dabei den zunehmenden Rückstand der sowjetischen Wirtschaft und Technologie (auf das überlebte bürokratisch-zentralistische Wirtschaftssystem zurückzuführen), das Zurückbleiben der Landwirtschaft, die zunehmenden Widersprüche der Nationalitätenpolitik, den sinkenden Einfluss der Partei, den wachsenden Widerspruch zwischen Ideologie und Realität, die Unfähigkeit der Ideologie, eine moderne Industriegesellschaft zu meistern. So werde sich die Sowjetführung einer Entscheidung nicht entziehen können.

Hängt demnach die zu erwartende Bewegung von der Einsicht der Sowjetführung in den geschilderten Sachverhalt ab? Mir scheint, das wäre schon eher die *Folge* grundlegender Veränderungen als der Auftakt dazu ...

\*

Das Weitermachen im bisherigen Stil sieht Leonhard soweit im Sinne etwa Amalriks bei Niedergang und Zerfall des Systems enden (was übrigens auch eine Veränderung wäre), hält aber diese Entwicklung oder Nichtentwicklung für unwahrscheinlich:

«Vieles spricht dafür, dass lange vor einem Niedergang eine Revitalisierung einsetzt, entweder in eine restaurative Richtung nach rechts zu einer autoritären neostalinistischen (...) Diktatur oder aber nach links in Richtung progressiver Reformen, bei denen es sich um eine begrenzte Modernisierung, aber auch um eine weitreichende Veränderung handeln kann.»

Hier wie auch an andern Stellen des Buches wird man gewahr, dass Leonhard die restaurative Richtung als eine mögliche Alternative zur gegenwärtigen Stagnation auffasst, obwohl im gleichen Werk die restaurative Tendenz als Merkmal der sowjetischen Gegenwart durchaus auch festgestellt wird. Und tatsächlich ist in den letzten Jahren der Trend sehr merkbar in diese Richtung

gegangen; so unentschieden ist also das sowjetische Führungsverhalten gar nicht. Eigentlich steht man nicht vor der Gabelung zwischen Liberalisierung und Restalinisierung (oder wie man die Dinge bezeichnen will), sondern hat sie bereits wieder hinter sich gelassen, und zwar auf dem Wege nach «rechts» (im Sprachgebrauch von Leonhard).

\*

Nun, das schliesst weitere Veränderungen von der Evolution bis zur Revolution nicht aus. Die Zusammenstellung der Möglichkeiten im Buch von Leonhard ist von grossem Interesse.

\*

Und so beschreibt er den Inhalt des Buches:

*Dieses Buch beginnt mit einer Uebersicht über die bisherigen Zukunftsprognosen zur sowjetischen Entwicklung von 1917 bis heute. Im zweiten Teil werden die neuen Tendenzen und Strömungen in der Bevölkerung, in den Machtapparaten und in der innersowjetischen Opposition skizziert, die für die zukünftige sowjetische Entwicklung von Bedeutung sind. Der dritte Teil ist der zukünftigen sowjetischen Innenpolitik gewidmet, darunter der möglichen zukünftigen Rolle der Partei, den Veränderungen in der Führung, den Entwicklungen in Industrie, Landwirtschaft und im sozialen Bereich sowie den zu erwartenden Wechselbeziehungen zwischen rechtsstaatlichen Tendenzen und administrativer Unterdrückung.*

*Der vierte Teil hat die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich der sowjetischen Aussenpolitik zum Inhalt. Dazu gehören die Perspektiven des Moskau-Peking-Konflikts, das künftige Verhältnis Moskaus zu den Ländern Osteuropas, zur kommunistischen Weltbewegung und zur Dritten Welt sowie schliesslich die sowjetischen Beziehungen zum Westen.*

*Nach diesen Einzelaspekten folgen dann im fünften und letzten Teil die langfristigen Gesamtprognosen über den Sowjetkommunismus, die in zwölf Thesen dargelegt sind. Neben der Fortsetzung des bisherigen Kurses und einem allmählichen Niedergang des Regimes werden sowohl restaurative Entwicklungen beschrieben (Militärdiktatur, Neo-Stalinismus und russisch-autoritärer Nationalstaat) als auch Möglichkeiten einer «Modernisierung von oben», technokratische Tendenzen und eine Konvergenz der Systeme von Ost und West. Schliesslich wird untersucht, ob und inwieweit die Hoffnungen auf eine Demokratisierung und Liberalisierung gerechtfertigt sind und wie sich solche Entwicklungen vollziehen könnten. Dabei ist sowohl eine Verknüpfung mit einer religiös-ethischen Wiedergeburt möglich als auch eine Entwicklung zu einer sozialistischen Demokratie mit Arbeiterselbstverwaltung und neuen Formen eines «sozialistischen Pluralismus».*

*Bei jeder einzelnen These habe ich versucht, die Pro- und Kontra-Argumente wiederzugeben, und jeweils abschliessend auch meine eigene Stellungnahme hinzugefügt. Dabei war für mich der Grad der Wahrscheinlichkeit massgebend, nicht aber meine persönlichen Wünsche und Hoffnungen. Der Frage nach meinen persönlichen Sympathien weiche ich jedoch nicht aus. Diese liegen unmissverständlich bei einer künftigen Entwicklung in Richtung einer vergrösserten sowjetischen Variante des «Prager Frühlings». Meine persönlichen Hoffnungen für die Sowjetunion stimmen weitgehend mit den Zielen überein, wie sie teils von dem sowjetischen Naturwissenschaftler Andrej D. Sacharow, teils von dem sowjetischen Historiker Roy Medwedjew vertreten werden — oder, vorsichtig ausgedrückt, wie sie von diesen bis zum Moment der Drucklegung dieses Buches vertreten worden sind.*

\*

Der letzte Absatz des zitierten Textes mit der Sympathieerklärung des Autors könnte zunächst als ebenso sympathisches Element persönlicher Art inmitten der Analysen und Beurteilungen empfunden werden. Aber es zeigt sich bei der Durchsicht des ganzen Werkes, dass diese Stelle — und vielleicht gerade sie — eben doch einen

# die politische meinung

Zweimonatshefte für Fragen der Zeit

Am 5. Januar vor 100 Jahren wurde Konrad Adenauer geboren.

Heft Nr. 163 (Dezember 1975) der «Politischen Meinung» benutzt diesen Anlass, um darüber unter dem Leitwort nachzudenken:

## Adenauer-Politik Gestern und Morgen

Geschrieben haben dazu in der grossen Sondernummer u. a.:

Dr. Helmut Kohl:	« <b>Erbe und Auftrag</b> »
Prof. Dr. Alfred Müller-Armack:	« <b>Adenauer, die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftspolitiker</b> »
Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz:	« <b>Die Wiedervereinigungspolitik Adenauers</b> »
Dr. Bruno Heck:	« <b>Adenauer und die CDU</b> »
Prof. Dr. Dr. Peter Berglar:	« <b>Das Phänomen Adenauer</b> »
Dr. Giulio Andreotti:	« <b>Adenauer und De Gasperi</b> »
Prof. Friedrich Torberg:	« <b>Die Intellektuellen und Adenauer</b> »

Heft Nr. 162 (September/Oktober 1975) hatte in seinem Hauptteil das viel diskutierte Problem behandelt:

## Grenzen des Sozialstaates

Dazu schrieben u. a.:

Prof. Dr. Philipp Herder-Dorneich: «Die Grenzen des Sozialstaates», Prof. Dr. Gerhard Schmidtchen: «Gesellschaft der falschen Bedürfnisse», Prof. Dr. Alfred Müller-Armack: «Absage an den ‚Demokratischen Sozialismus‘», Prof. Dr. Dr. Peter Berglar: «Die ‚Neue soziale Frage‘ als Existenzfrage»

Herausgeber: Dr. Bruno Heck  
Chefredakteur: Dr. Karl-Willy Beer

Heftumfang ca. 100 Seiten. Einzelpreis DM 5,-, Jahresbezugspreis für 6 Hefte DM 25,-, für Schüler und Studenten (bei Vorlage einer Studienbescheinigung) DM 16,- inkl. MwSt. zuzüglich Versandkosten.

EICHHOLZ-VERLAG GmbH D-53 Bonn Postfach 458

auch inhaltlichen Schlüssel zur Behandlung der vorgelegten Thematik bietet. Der Glaube an die gute Sache des demokratischen Sozialismus à la Prag beeinflusst nämlich offensichtlich auch den Gang der Wahrscheinlichkeitsabfindung. So wie er trotz dem sehr weiten Fächer die vorgelegte Auswahl an Analysen und Prognosen beeinflusst hat. Es kommen überaus viele (und dabei mit ausgesprochener Fairness begutachtete) Meinungen zum Ausdruck, doch lässt sich nicht übersehen, dass insbesondere Roy Medwedjew in der Tat so etwas wie die Rolle des Kronzeugen spielt.

(Nebenbei gesagt, scheint mir «teils Sacharow und teils Roy Medwedjew» eine eklektische Kombination zu sein. Wieviel Verwandtschaft besteht zwischen dem oppositionellen Agnostiker Sacharow und dem regimiekritischen Systembefürworter Roy Medwedjew? Natürlich ist Verwandtschaft für eine plausible Aufteilung der Sympathie nicht vonnöten, aber hier gilt die Zuneigung doch wohl der geistigen Zuordnung...?)

Es ist nur natürlich, dass einer die Lösung der Probleme, die er als richtig ansieht, nicht selber als unmöglich einstuft. Solschenizyn hält die Bekehrung der Sowjetführung zur Demokratie für ebenso wahrscheinlich wie die Bekehrung des Wolfes zur vegetarischen Lebenshaltung. Es ist klar, dass seine Weltanschauung auch seine Wahrscheinlichkeitsrechnung beeinflusst. Warum sollte Leonhards Bekenntnis zum demokratischen Sozialismus nicht seine Einschätzung der Verwirklichungsmöglichkeiten beeinflussen dürfen?

## Demokratisierung von oben?

Indessen geht es hier nicht um Statthaftigkeiten, sondern um konkrete Lagebeurteilungen. Es ergibt sich, dass Leonhard demokratischen Veränderungen «von oben» den grössten Wahrscheinlichkeitsgehalt einräumt. Das ist zunächst weder gutzuheissen noch abzulehnen, sondern einfach zu prüfen, und zwar im Hinblick auf die vorhandenen Indizien.

Es wäre völlig unredlich, Leonhard vorzuwerfen, dass er das nicht tut; sein Buch befasst sich schliesslich zur Hauptsache gerade damit. Nur beruht die (immer als relativ gekennzeichnete) Schlüssigkeit der Indizien eigentlich auf der Voraussetzung, dass sich die Sowjetführung sozusagen den Erkenntnissen und Postulaten des Autors anschliessen muss. So ergibt sich aus der Notwendigkeit von Reformen, die Leonhard feststellt, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ein Zwang zu Reformen und wiederum mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eine Bereitschaft zu Reformen.

Bitte, ich will diese Wahrscheinlichkeitskette nicht grundsätzlich schlechtmachen. Sie ist eine Form logischer Prognosestellung, und sie hat als solche ihre Meriten. Aber ich möchte festhalten, dass die sowjetischen Indizien sich vornehmlich auf das erste Glied der Beweiskette beziehen, nämlich auf den Nachweis, dass das Sowjetsystem dringend einer Veränderung bedarf. Danach aber handelt es sich (fast) nur noch um eine Uebertragung von Stufe zu Stufe, und für das letzte logische Glied, die Einwilligung der Machthaber in den Abbau ihrer Macht, fehlt vollends jede Bestätigung, die von ihnen selbst kommt. Und dabei bedarf diese Lösung mehr als jede an-

dere der Einsicht der handelnden Personen und nicht der Einsicht des Zuschauers.

\*

Was den Trend «von oben» angeht, wirkt die liberale Zukunftserwartung in mancher Hinsicht wie eine Projektion aus der Chruschtschow-Ära, Linie 20. und 22. Parteitag. In diese weitergeführte Richtung hatte noch der «Prager Früh-

### Sie sind zu allen Konzessionen bereit – nur die Konzession an Demokratie erscheint ihnen als Selbstmord

«Sie (die Bolschewiki) waren ursprünglich grundsätzliche Verfechter einer mit allgemeinem gleichen Stimmrecht gewählten Nationalversammlung und haben sie beseitigt, sobald sie ihnen im Wege stand. Sie waren grundsätzliche Gegner der Todesstrafe und haben eine blutige Herrschaft aufgerichtet. (...) Sie bezeichneten es beim Beginn ihres Regimes als ihre Aufgabe, den bürokratischen Herrschaftsapparat des alten Staates zu zerbrecen. Sie haben einen neuen an dessen Stelle gesetzt. Sie kamen zur Macht durch Auflösung der Disziplin im Heere... Sie haben ein neues, streng diszipliniertes Massenheer geschaffen. Sie wollten die Nivellierung der Klassen und haben neue Klassenunterschiede hervorgerufen. (...) Sie begannen mit der schonungslosen Expropriierung des Kapitals und sind heute bereit, amerikanischen Kapitalisten die Bodenschätze halb Russlands auszuliefern, um ihre Hilfe zu gewinnen. (...)

Die Bolschewiki sind bereit, um sich zu erhalten, alle möglichen Konzessionen der Bürokratie, dem Militarismus und dem Kapitalismus zu machen. Aber eine Konzession an die Demokratie erscheint ihnen als Selbstmord. (...)

Ohne die Demokratie geht Russland zugrunde. Das Endergebnis ist voraussehen. Es braucht just kein 9. Thermidor zu sein, aber ich fürchte, es wird sich nicht weit davon entfernen.»

Karl Kautsky:  
«Terrorismus und Kommunismus», 1919  
(zitiert von Leonhard)

ling» gewiesen, aber es zeigte sich leider, dass er eben ein Nachzügler und kein Vorläufer war. Die Tendenzwende hat stattgefunden, aber in der andern Richtung.

\*

Leonhard hält die «Entwicklung zu einem pluralistischen Sozialismus (...) nicht nur für äusserst wünschenswert, sondern auch in vieler Hinsicht für möglich». Und in diesem Zusammenhang zitiert er mit Zustimmung den Ostexperten Michael Morozow: «Da alle Änderungen in Russland nur von innen kommen können, bleibt die Erfahrung, dass alle Reformen des Apparates aus ihm selbst gekommen sind: Tito, Imre Nagy, der frühe Gomulka, Alexander Dubcek.» Vermutlich könnte man zu all diesen Assoziationspunkten Verschiedenes sagen, was eine ernsthafte Debatte wert wäre, aber immerhin: Was ist das für eine Kontinuitätserwartung, die zwischen dem frühen und dem späten Gomulka unterscheiden muss? Weil der späte Gomulka alle in ihn gesetzten Hoffnungen so widerlegte, dass es schliesslich zum offenen Aufstand unter der Bevölkerung kam. Und der Aufstand wäre vermutlich ohne

die Nähe des grossen Bruders nicht bei neuen Reformen stehengeblieben.

Was die Reformierbarkeit des Apparates durch sich selbst angeht, so ist sie in den letzten Jahren sogar in jenen technischen Belangen geringer geworden, wo politische Alternativen ohnehin ausgeklammert sind. Leonhard gibt der Feststellung einiges Gewicht, dass nach lokalen Unruhen Ende 1970 und Anfang 1971 (anscheinend infolge Preiserhöhungen und Lebensmittelknappheit) die Zielsetzung des Fünfjahresplanes verändert wurde, und zwar zugunsten der Konsumgüterproduktion. Auch wenn wir die damalige Einsicht der Führung in einen gewissen Sachzwang annehmen, so können wir heute am Ende des Fünfjahresplanes feststellen, dass gerade diese Gewichtsverlagerung nicht stattgefunden hat. Und mehr noch: Der neue Fünfjahresplan hat die alte Priorität des stärkeren Zuwachses für den Sektor A (Schwerindustrie) wieder hergestellt. Die vermeintlich zukunftsverheissende Umstellung ist also schon wieder passé.

Doch selbst wenn dem nicht so gewesen wäre: Eine Konzession in ökonomisch-sozialen Belangen ist noch lange kein Indiz für eine Öffnung zum politischen Pluralismus oder so. Dem Gegner der Diktatur bleibt es zwar unbenommen, hier «analoge» Sachzwänge zu postulieren, aber welchen Grund hätten die Machthaber, darauf einzugehen?

\*

Roy Medwedjew betont das Interesse der Partei an einer Demokratisierung. Für die KPdSU wäre eine Opposition (die allerdings bei ihm vornehmlich als innerparteiliche Diskussionsmöglichkeit gesehen wird) nur zu begrüssen, weil es dann zum Beispiel weniger Bürokraten und mehr echte Politiker geben würde. Schön. Bloss: Wie erfreulich ist diese Aussicht für die Bürokraten des Apparates und ihre Führer, deren Macht allein durch die Unanfechtbarkeit des Apparates garantiert wird?

Und man braucht es nicht einmal bei rhetorischen Fragen dieser Art bewenden zu lassen. Denn speziell die zehn letzten Jahre haben doch sehr deutlich gezeigt, wie die Machthaber auf Demokratisierungswünsche reagiert haben: mit einer Verhärtung der ideologisch-politischen Linie und mit einer zunehmenden Verfolgung der Andersdenkenden und der Selberdenkenden überhaupt. Dass sie auf Reformwünsche mit politischer Relevanz nicht einzugehen beabsichtigen, sagen sie in aller Deutlichkeit und zeigen es auch.

## Die Opposition

Und diese Reformwünsche — das ist ein Pendant der Entwicklung, das ebenfalls zu beachten ist — sind auch auf der Gegenseite zurückgegangen. Unter den Andersdenkenden, den Dissidenten bis Oppositionellen, ist die Hoffnung auf die Reformierbarkeit des Ganzen dahingeschwunden.

Die systemkritischen Stimmen sind nicht durchwegs, aber zunehmend systemfeindlich geworden; zur Forderung nach Wandlung des Apparates hat sich die Forderung nach seiner Abschaffung gesellt. Ein Roy Medwedjew mag vor einigen Jahren noch für die intellektuelle Dissidenz repräsentativ gewesen sein; heute ist er es kaum noch. Die Mängelrüge bei gleichzeitigem Glauben an die fundamentale Güte der Sache

(Fortsetzung auf Seite 10)

## Welche Revolution?

(Fortsetzung von Seite 4)

ist heute längst nicht mehr so gefragt wie früher. Diese Dynamik scheint mir Leonhard in seinem Kapitel über Entwicklung und Perspektiven der innersowjetischen Opposition nicht genügend berücksichtigt zu haben, obwohl sein Aufriss ihre verschiedenen Facetten durchaus zur Geltung bringt.

An die Seite der radikaler gewordenen Andersdenkenden sind darüberhinaus die «Andersführenden» getreten: Namentlich seit 1972 hat sich der nationale Widerstand in der Ukraine, im Baltikum und in Georgien verschärft, und die Massnahmen der Behörden liefen nicht auf Besänftigung hinaus, sondern auf Unterdrückung.

Die religiöse Opposition ihrerseits hat eine Wandlung durchgemacht. Noch gibt es sie in ihrer loyalen Stimme, die erfolglos bloss die Einhaltung der verfassungsmässigen Glaubensfreiheit erbittet, aber immer mehr hat sie sich der Opposition politischer und/oder nationaler Art angenähert.

Insgesamt sorgt das Regime nachhaltig dafür, dass die Integrationsmöglichkeit der Opposition zum Verschwinden gebracht wird. Die Chancen eines «Prager Frühlings» in Moskau sind zwischen 1965 und 1968 bewusst zerdrückt worden. Seither haben sie sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. Bei der Uebertragung des Prager Modells ist unter anderem nicht zu vergessen, dass die Harmonisierung von Opposition und Reform auch mit dem alleseitigen Bewusstsein zu tun hatte, dass man den grossen Bruder nicht provozieren dürfe. Und auch so hat dieser die Vervollkommnung und Wandlung des Systems als Abschaffung begriffen — und damit vielleicht recht gehabt. Sollten die Dinge in der Sowjetunion einmal in Bewegung kommen, wird es keine Rücksicht auf eine allmächtige brüderliche Instanz zu geben brauchen.

Leonhard schreibt, auf längere Sicht gesehen könnten «viele Gedanken, die heute von der innersowjetischen Opposition vertreten werden, eines Tages tatsächlich die sowjetische Politik beeinflussen. Ich kann mir deshalb vorstellen, dass einige der innersowjetischen Reformer, die

heute verhaftet oder ins Ausland abgeschoben werden, einst in der Sowjetunion durch Denkmäler geehrt werden».

Auf längere oder noch längere Sicht gesehen, sind solche Denkmäler vielleicht möglich. Aber von Wünschen abgesehen deutet einfach nichts darauf hin, dass diese Entwicklung im Zeichen der Kontinuität stehen könnte.

## Gewalt von unten?

Und was würde eine allfällige Diskontinuität bedeuten? Die gewaltsame Revolution mit ihren unabsehbaren Folgen?

Zunächst ist es da nicht so sicher, dass evolutionäre Demokratisierung des Systems oder seine revolutionäre Abschaffung wirklich die Alternative bilden. Von allen Zwischenmöglichkeiten (auch die Definition der Revolution spielt ihre Rolle) abgesehen: Auch das Fortdauern der Diktatur ist möglich. Natürlich nicht auf ewig, aber doch auf jene «längere Sicht», die keine Fristbegrenzung hat.

Immerhin: Leonhard betont — wie mir scheint, zu Recht —, dass eine Revolution in der Sowjetunion, die man vor zehn Jahren noch als unmöglich ansah, heute von manchen schon für unvermeidlich gehalten wird. Schlüssig ist diese da und dort gewandelte Meinung freilich nicht, aber sie

entspricht doch der Einsicht in jene «vorrevolutionäre Situation», in der ein Regime nur noch durch seine Gewaltanwendung überzeugen kann. In diesem Zustand befindet sich die UdSSR heute; den Glauben an den Marxismus-Leninismus zum Beispiel hat sie fast restlos exportiert.

Zur Umwandlung in die «revolutionäre Lage» fehlt trotzdem einiges. Revolutionen pflegen dann auszubrechen, wenn die Macht des bestehenden Regimes schon deutlich abbröckelt. Oder anders gesagt: Eine Revolution kommt dann, wenn sie eigentlich schon überflüssig geworden ist. Und das ist in der UdSSR voraussichtlich noch lange nicht der Fall.

«Eine Revolution», so schreibt Leonhard, «im Sinne von Barrikadenkämpfen und Panzereinsätzen in Moskau und Leningrad ist zwar unwahrscheinlich. Aber die Furcht vor einer Revolution könnte die sowjetische Politik im Sinne einer Demokratisierung von oben beeinflussen, um einem blutigen revolutionären Umsturz von unten zuvorzukommen.»

Offenbar fürchten die Machthaber noch viel eher, dass eine Demokratisierung dem Sturm auf das System, auf ihr System, die Schleusen öffnen würde. Aber falls sie sich plötzlich anders verhalten sollten: das wäre wahrhaftig eine revolutionäre Veränderung. *Christian Brügger*

## Unterricht

**Heinz G. Schmidt (Herausgeber): «Lesebuch Dritte Welt. Eine Auswahl von Texten aus afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Entwicklungsländern für den Unterricht.» Zusammenstellung und Kommentar von Kay-Michael Schultze-Kraft, Lothar Lutze und Peter Schultze-Kraft. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1974, 354 Seiten.**

Ich zitierte aus dem Vorwort: «Dieses ‚Lesebuch Dritte Welt‘ ist für den Unterricht bestimmt, fürs Lernen, vor allem: fürs Kennenlernen.» Und gerade für diese Bestimmung taugt das Buch nicht. Gewiss, Anthologien sind schon in der Auswahl notgedrungen subjektiv. Aber diese Zusammenstellung mitsamt ihrer Kommentierung ist von bewusster Einseitigkeit, ist ideologische Propaganda, ist einer offenkundigen politischen Zielsetzung untergeordnet.

Es gebe, heisst es, in der Bundesrepublik Deutschland ein ernsthaftes Problem mit tendenziösen Lehrern und tendenziösen Unterrichtsmaterialien. Nun, was diese angeht, so haben wir ein beispielhaftes Exemplar vor uns. Ueber die Beschaffenheit der Dritten Welt werden wir hier anhand einer Reihe von Dogmen belehrt, die man möglichst rasch hinter sich lassen sollte, wenn man zur Einsicht in die wirklichen Probleme dieser Länder und Kontinente gelangen will.

Die ideologische Vorurteilsvermittlung findet sowohl bei der Zusammenstellung der Literaturauszüge als auch bei den Kommentaren statt, mit denen die geographischen Regionen vorgestellt und erläutert werden.

Um bei den Erläuterungen zu beginnen: Sie geben zu den einzelnen Kontinenten «geschichtliche Hintergründe», die einerseits willkürliches Stückwerk sind und andererseits stramm auf eine Verkündigung ausgerichtet sind: Die Probleme

der Entwicklungsländer haben ihren Ursprung im Kolonialismus und ihre Fortsetzung im Neokolonialismus; anderes zu wissen, ist nicht vonnöten. Und der Neokolonialismus ist selbstverständlich den westlichen Industriestaaten anzulasten.

Nebenbei gesagt, gibt man sich heute zu wenig Rechenschaft darüber, dass diese brave Betrachtungsweise schon von ihren Anfängen her falsch ist. So unglaublich es heute für Unterrichtszwecke anmutet: Nicht einmal die alten Kolonialmächte haben der jeweiligen Bevölkerung ausschliesslich Uebel gebracht, sondern unter anderem auch Dinge, die ansonsten selbst von den antiwestlichen Antikolonialisten als Fortschrittsfaktoren gewürdigt werden. Und eine Geschichtsschreibung, die einfach alles unterschlägt, was zum obligaten Feindbild nicht passt, ist eine Verfälschung des gesamten Vorganges.

Bezüglich Afrika zum Beispiel finden wir im Lesebuch dieses Stück an ausgesuchter Geschichte (das übrigens auch als selektionierter Teil ungenau und ideologisch ausgerichtet ist): «Ende des vorigen Jahrhunderts, auf der Berliner Kongo-Konferenz 1885, wurde Afrika unter die Kolonialmächte aufgeteilt. Die Grenzen wurden nach ökonomischen und machtpolitischen Kriterien festgelegt, Rücksicht auf ethnische Zusammensetzung etwa nicht genommen. Riesige Stämme wurden so auseinandergerissen, rivalisierende Stämme mussten fortan eine ‚Nation‘ bilden. Das ist das Erbe, das der weisse Mann den Afrikanern hinterlassen hat.» Bestenfalls ist diese geschichtliche Zusammenfassung eine absurde Simplifizierung, schlimmstenfalls Bestandteil einer Verfälschung.

Aehnlich verhält es sich mit der Auswahl der Texte. Ich weise erneut auf das Beispiel Afrikas hin, mit dem ich am besten vertraut bin. Unter den zweieundzwanzig Autoren finden wir nur wenige der grössten Schriftsteller des Kontinents

**ZEITBILD**

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**

Peter Dolder

**Abonnementspreise**

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)